

Die Augen waren weit aufgerissen und starrten leer die Wand an. Eine ihrer falschen Wimpern hatte sich gelöst und klebte als dritter Wimpernbogen unter ihrem linken Auge. Die Nase war gebrochen, die eine Wange durch den zertrümmerten Knochen unter dem Auge verschoben. Licht spiegelte sich in etwas in ihrem Mund, das Michael, als er noch einen Schritt näher trat, als Blut erkannte, mit dem ihr Mund bis zum Rand gefüllt war. Die Deckenbeleuchtung glänzte in dem roten Tümpel wie ein Vollmond.

Pete Hanson, der diensthabende Leichenbeschauer, stand oben auf der Treppe und redete mit Leo Donnelly. Leo war ein Arschloch, das immer den harten Bullen spielte, über alles Witze riss und zu laut und zu lange lachte. Doch Michael hatte ihn mehr als einmal an der Bar gesehen, wo seine Hand kaum zur Ruhe kam, weil er einen Scotch nach dem anderen kippte, um sich den Geschmack des Todes aus dem Mund zu spülen.

Leo entdeckte Michael und grinste breit, als wären sie alte Kumpel, die hier zusammenkamen, um sich zu amüsieren. Er hielt einen verschlossenen Beweismittelbeutel aus transparentem Plastik in der Hand, den er ein ums andere Mal ein paar Zentimeter in die Höhe warf und wieder auffing, als wollte er gleich damit Baseball spielen.

»Was für eine Nacht, wenn man Bereitschaft hat«, sagte Leo.

Michael hielt sich mit einer Zustimmung zurück. »Was ist passiert?«

Leo spielte weiter mit dem Beutel und wog ihn in der Hand. »Doc meint, sie ist verblutet.«

»Vielleicht«, korrigierte ihn Pete. Michael wusste, dass der Arzt Leo genauso gern mochte wie jeder andere in der Truppe, was hieß, dass er den Mistkerl nicht ausstehen konnte. »Genauer weiß ich erst, wenn ich sie auf dem Tisch habe.«

»Fang«, sagte Leo und warf Michael den Beutel zu.

Michael sah in Zeitlupe, wie der Beutel in torkelnder Bewegung auf ihn zuflog wie ein Football mit Schlagseite. Er fing ihn, bevor er zu Boden fiel, und seine Finger schlossen sich um etwas Dickes und offensichtlich Feuchtes.

Leo sagte: »Was für deine Katze.«

»Was zum ...« Michael beendete den Satz nicht. Er wusste, was es war.

»Schaut euch sein Gesicht an.« Leos dröhnendes Lachen hallte von den Wänden wider.

Michael konnte nur den Beutel anstarren. Er schmeckte Blut im Rachen, die metallische Schärfe unerwarteter Angst. Die Stimme, die aus seinem Mund kam, klang nicht wie die seine – eher so, als wäre er unter Wasser, vielleicht am Ertrinken. »Was ist passiert?«

Leo lachte noch immer, deshalb antwortete Pete. »Er hat ihr die Zunge abgebissen.«

Kapitel 2

6. Februar 2006

Nach seiner Rückkehr aus dem Golfkrieg quälten Michael Alpträume. Sobald er die Augen schloss, kamen Kugeln auf ihn zugeschossen, Bomben rissen Arme und Beine ab, und Kinder rannten eine Straße entlang und schrien nach ihren Müttern. Michael wusste, wo ihre Mütter waren. Er hatte hilflos dabeigestanden, als die Frauen vor dem Feuer einer explodierten Granate zu fliehen versuchten und gegen die vernagelten Fenster des Schulhauses hämmerten, in dem sie bei lebendigem Leib verbrannten.

Jetzt quälte ihn Aleesha Monroe. Die zungenlose Frau aus dem Treppenhaus war ihm nach Hause gefolgt und hatte sich mit irgendeinem Trick in seine Träume geschlichen, so dass es jetzt Michael war, der sie die Treppe hochjagte, Michael, der sie auf den Absatz warf und ihr die Beine auseinanderriss. Er spürte, wie sich ihre langen, roten Nägel in seine Haut gruben, als sie versuchte, ihn abzuwehren, und ihn dabei würgte. Er bekam keine Luft mehr, griff sich an den Hals, packte ihre Hände, versuchte, sie wegzureißen. Dann wachte er so laut schreiend auf, dass Gina sich neben ihm im Bett aufsetzte und die Bettdecke an die Brust drückte, als hätte sie einen Verrückten in ihrem Schlafzimmer.

»Mein Gott, Michael«, zischte sie und drückte sich die Hand aufs Herz. »Du hast mir eine Heidenangst eingejagt.«

Er griff nach dem Glas Wasser neben dem Bett und verschüttete ein wenig davon auf seiner Brust, als er große Schlucke trank, um das Feuer in seiner Kehle zu löschen.

»Schatz«, sagte Gina und berührte mit den Fingerspitzen seinen Hals. »Was ist passiert?«

Michael spürte ein Brennen am Hals und legte seine Finger dorthin, wo eben die ihren gewesen waren. Er ertastete einen Riss in der Haut, und als er aufstand, um in den Spiegel über der Frisierkommode zu schauen, sah er, dass Blut in einem dünnen Rinnsal aus der frischen Wunde sickerte.

Sie fragte: »Hast du dich im Schlaf gekratzt?«

»Ich weiß es nicht.« Doch er wusste es. Noch immer verschlug ihm der Traum den Atem.

Gina hielt sich seine Hand an ihren Mund und rümpfte die Nase. Zuerst dachte er, sie wolle sie küssen, doch dann fragte sie: »Warum riechst du eigentlich wie Bleichmittel?«

Er hatte sich alles abscrubben müssen – den Gestank, die Klebrigkeit, die einem anhaftete, wenn man mit Toten umging. Doch das wollte Michael ihr nicht sagen, wollte ein solches Gespräch gar nicht erst beginnen, weshalb er einen Blick auf den Wecker warf und fragte: »Wie spät ist es?«

»Scheiße«, stöhnte sie und ließ seine Hand los. »Kann ich ja gleich aufstehen. Meine Schicht fängt in zwei Stunden an.«

Michael griff nach dem Wecker und schaute selber nach. Halb sieben. Nachdem der Tatort besichtigt, die Wohnung der Frau durchsucht und der Papierkram erledigt war, hatte er vielleicht vier Stunden Schlaf bekommen.

Die Dusche rauschte, die Rohre rumpelten in der Wand, als der Boiler ansprang. Michael ging ins Bad, beobachtete, wie Gina das T-Shirt auszog, in dem sie geschlafen hatte.

»Tim ist schon auf«, sagte sie, während sie den Slip auszog. »Du solltest mal nachsehen, damit er nichts anstellt.«

Michael lehnte an der Wand, bewunderte Ginas flachen Bauch und wie die Muskeln in ihren Armen sich spannten, als sie das Gummiband von den Haaren zog. »Bei ihm ist sicher alles in Ordnung.«

Gina bemerkte, dass er sie anstarrte. »Schau nach.«

Michael lächelte. Ihre Brüste waren noch so fest wie vor Tims Geburt, und bei ihrem Anblick wurde ihm ganz anders. »Melde dich krank«, sagte er.

»Klar doch.«

»Wir schauen uns einen Film an, machen es uns auf der Couch gemütlich.« Er hielt kurz inne, versuchte es dann weiter. »Weißt du noch, wie wir uns früher stundenlang einfach nur geküsst haben?« Mann, seit Monaten hatte er nicht mehr als einen Schmatz auf die Wange bekommen. »Wir könnten uns doch wieder mal so küssen. Sonst nichts. Nur küssen.«

»Michael«, sagte Gina und beugte sich in die Dusche, um die Wassertemperatur zu prüfen. Dann stieg sie in die Kabine. »Hör auf, mich anzuglotzen wie eine Hure, und schau nach deinem Sohn.«

Sie schloss die Kabinentür, und er blieb noch eine Minute stehen, betrachtete ihre Silhouette hinter dem Glas und fragte sich, wann es angefangen hatte schiefzulaufen zwischen ihnen.

Er hatte Gina kennengelernt, bevor seine Einheit in den Golf aufbrach. Keiner erwartete, dass ihm da drüben was passierte, aber Michael und seine Kameraden hatten es hochgespielt und wollten alles mitnehmen, was sie kriegen konnten, bevor sie in der Wüste abgesetzt wurden. Ellen McCallum war ein zierliche, gefärbte Blondine, nicht allzu intelligent – genau das Mädchen, an das man sich gern erinnerte, wenn man in irgendeinem dreckigen, sandverkrusteten Zelt eine

Million Meilen von zu Hause entfernt feststeckte und den Jungs von einer Kleinen zu Hause erzählte, die das Leder von einer Couch saugen konnte.

Michael hatte fast eine ganze Woche versucht, in Ellens Slip zu kommen, als Gina, ihre Cousine, auftauchte. Sie hatte ihn ziemlich zur Schnecke gemacht, weil er mit ihrer kleinen Lieblingscousine herumgemacht hatte, aber als er ein paar Tage später das Land verließ, war es Gina, an die er dachte. Ihre lockigen, braunen Haare, ihr zartes Gesicht, die sanfte Wölbung ihres Arsches. Er begann, ihr zu schreiben, und zu seiner Überraschung antwortete sie ihm – anfangs richtig gemein, aber als sie sich dann ein wenig beruhigt hatte, wurde sie fast liebenswürdig. Er befand sich in Kuwait, angeblich, um den Frieden zu sichern, als irgendein vertrottelter Teenager mit einer Pistole herumspielte und ihm unbeabsichtigt ins Bein schoss. Der Junge war ein lausiger Schütze, aber die Wunde wollte nicht heilen. Als Michael für eine Operation auf den Stützpunkt nach Deutschland geschickt wurde, war es Gina, die er als Erste anrief.

Eine Woche nach seiner Entlassung heirateten sie, und zwei Wochen später unterschrieb er beim Atlanta Police Department. Gina machte ihren Abschluss an der Krankenpflegeschule am Georgia Baptist und bekam einen Job am Crawford Long Hospital. Zwei Jahre später wechselte sie ins Piedmont, wo man ihr mehr bezahlte. Michael erhielt seine goldene Marke und wechselte von seinem Streifenposten in Grady zur Sitte, was ihm ebenfalls einen Batzen mehr Geld einbrachte. Bald entwickelte sich ihr Leben besser, als Michael es je erwartet hätte. Sie kauften ein Haus knapp nördlich von Atlanta, sparten Geld für schlechte Zeiten und dachten daran, ein oder zwei Kinder zu haben, eine richtige Familie zu gründen. Dann kam Tim.

Er war ein stilles Baby, aber Michael sah ein Funkeln in seinen blauen Augen. Als er Tim das erste Mal in den Arm nahm, war es, als würde er sein eigenes Herz in Händen halten. Es war Barbara, Ginas Mom, die als Erste die Probleme erkannte. Er schreit nie. Er zeigt kein Interesse an seiner Umgebung. Er starrt stundenlang die Wände an. Michael wehrte sich mit Zähnen und Klauen dagegen, aber der Arzt bestätigte Barbaras Verdacht. Irgendwann im Verlauf von Ginas Schwangerschaft hatte Tim an Sauerstoffmangel gelitten. Er würde sich nie über das Niveau eines Sechsjährigen hinausentwickeln. Sie wussten nicht, wie oder warum, aber so war es eben.

Michael hatte Barbara nie gemocht, aber Tims Diagnose brachte ihn dazu, sie zu hassen. Es war ein Klischee, dass man seine Schwiegermutter nicht ausstehen konnte, aber sie hatte immer gedacht, ihre Tochter hätte etwas Besseres verdient, und betrachtete jetzt Tims Problem als Michaels Versagen. Außerdem war sie eine religiöse Spinnerin, die sehr schnell den Splitter im Auge des anderen sah, den Balken im eigenen jedoch kaum. Sie war nicht nur der Typ, der ein Glas

immer als halb leer betrachtete – sie dachte, das Glas sei halb leer, und wir alle müssten dafür büßen.

»Tim?«, rief Michael und streifte ein T-Shirt über, während er durchs Haus ging.
»Wo bist du, Kumpel?«

Er hörte Kichern hinter der Couch, ging aber weiter zur Küche.

»Wo ist Tim denn hin?«, fragte er, als er sah, dass sein Sohn einen vollen Karton Cheerios auf dem Küchentisch verstreut hatte. Tims blaue Schale war bis zum Rand voll mit Milch, und eine Sekunde lang sah er Aleesha Monroes roten Mund, angefüllt mit ihrem eigenen Blut.

»Buh!«, kreischte Tim und umklammerte Michael an der Taille.

Michael erschrak, obwohl Tim es praktisch jeden Morgen so machte. Das Herz hämmerte in seiner Brust, als er seinen Sohn in die Arme nahm und hochhob. Der Junge war jetzt acht und viel zu schwer, um noch getragen zu werden, aber Michael konnte nicht anders. Er strich die abstehende Strähne auf Tims Kopf glatt. »Gut geschlafen, Kleiner?«

Tim nickte, wand sich in Michaels Armen und drückte gegen seine Schulter, damit er ihn wieder herunterließ.

»Dann wollen wir die Schweinerei mal aufräumen, bevor Ba-Ba kommt«, sagte er, schob ein paar Frühstücksflocken mit der Hand zusammen und schüttete sie wieder in den Karton. Unter der Woche kam Barbara vorbei, um auf Tim aufzupassen. Sie brachte ihn zur Schule, holte ihn wieder ab, kümmerte sich um sein Mittagessen und überwachte die Hausaufgaben. An den meisten Tagen verbrachte sie mehr Zeit mit ihm als Michael oder Gina, aber sie beide hatten keine andere Wahl.

»Ba-Ba wird diese Schweinerei bestimmt nicht gefallen«, sagte Michael.

»Nee«, stimmte Tim ihm zu. Er saß mit untergeschlagenen Beinen am Tisch. Der Schlitz in seiner Spiderman-Pyjamahose stand offen.

»Pack deine Ausrüstung ein, Kumpel«, ermahnte ihn Michael und kämpfte gegen die Traurigkeit an, die ihn überkam, als Tim an den Knöpfen herumfummelte.

Michael war ein Einzelkind gewesen, wahrscheinlich ein bisschen mehr als verzogen. Als Tim geboren wurde, hatte er von Babypflege keine Ahnung. Tim die Windeln zu wechseln war ihm unangenehm gewesen, und er versuchte, es so schnell wie möglich und mit minimalem Körperkontakt hinter sich zu bringen. Jetzt konnte Michael an nichts anderes denken als daran, dass Tim in wenigen Jahren in die Pubertät käme. Sein Körper würde wachsen und ihn zu einem Mann machen, aber sein Verstand würde nie mithalten können. Er würde nie wissen, wie es ist, eine Frau zu lieben, das, was Gott ihm gegeben hatte, zu benutzen, um einem anderen menschlichen Wesen Freude zu bereiten. Er würde nie eigene